

2000 Jahre Deutschland

- Die Hermannschlacht im Jahre 9 n. Chr. als Weichenstellung für Europa

Prof. Dr. Menno Aden

DEUTSCHE GESCHICHTE IM WELTGESCHICHTLICHEN UMFELD.....	2
1. Überblick I Schritte in 1000 Jahren.....	2
2. Überblick II Schritte in 250 Jahren	3
I. AUSGANGSPUNKT	4
II. DEUTSCHE BEFINDLICHKEITEN	4
1. Arminius - Hermann.....	4
2. Deutsche Freiheit.....	6
3. Die drei Brüder	7
4. Asterix und Obelix	9
III. GERMANIA OMNIS	9
1. Links des Rheins.....	9
2. Rechts des Rheins.....	10
3. Römische Herrschaft	11
IV. ENTSCHEIDUNG.....	12
1. Vorgeschichte	12
2. Hermannschlacht	14
V. FOLGEN	15
1. Unmittelbare Folgen.....	15
2. Germanenkriege	15
VI. GERMANEN UND ROM.....	16
1. Tacitus	16
2. Ende Roms.....	17
II. WAS WÄRE HEUTE, WENN VARUS GESIEGT HÄTTE ?	18
1. Rom und China.....	18
2. Völkerwanderung der romanisierten Germanen?.....	18
3. Alternative Völkerwanderung	19
VIII. ABENDLÄNDISCHE MISCHKULTUR.....	19
VIII. 2000 JAHRE GERMANEN UND EUROPA	20
IX. REFORMATION UND ROM.....	21

Deutsche Geschichte im weltgeschichtlichen Umfeld

1. Überblick I Schritte in 1000 Jahren

Psalm 90: ... denn tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag

	Deutschland	Europa	Welt
0 - 1000	<p>Anfangs nicht organisierte germanische Stämme bilden ab 400 Staaten;</p> <p>Frankenreich ab 450 geht 800 über in das Reich Karls d. Gr., dann das 1. Deutsche Reich + Frankreich</p>	<p>Zerfall des Römischen Reiches, Aufstieg von Ostrom/Byzanz</p> <p>Germanisierung + Christianisierung der antiken Kultur legt den Grundstein für heutige Weltkultur.</p>	<p>Ausbreitung der Weltreligionen Buddhismus Christentum und Islam Islamische Reiche</p>
1000 - 2000	<p>Das Deutsche Reich +Papsttum bestimmen bis rd 1550 (Ende Kaiser Karls V) Europa. Luthers Reformation</p> <p>Deutschland zerfällt in Teilstaaten (Niederlande, Schweiz, Preußen, Österreich). 2 Kriege der Welt mit Deutschland. Deutschlands Ende?</p>	<p>Weitere europäische Staaten entstehen (England, Polen ua)</p> <p>Ab 1500 Aufstieg Frankreichs, Englands. Kolonien</p> <p>Europäischen Einigung</p>	<p>Technische und politische Stagnation erlaubt Europa 1500 rasante Europäisierung der Welt.</p>

2. Überblick II Schritte in 250 Jahren

	Deutschland	Europa	Welt
0 - 250	9. Hermannschlacht. Anfänge deutscher Staatlichkeit (Marbod)	Entstehung des Christentums. Rom auf der Höhe seiner Macht. Kaiser Augustus	Buddhismus nach Ostasien. Geeintes China unter der Han Dynastie Indien Gandhara
250 - 500	Völkerwanderung: Westverschiebung der Germanen aus der Weichselgegend	Langsamer Niedergang Roms; Reichsteilung Deutsche und nordische Besiedlung Englands und Nordfrankreichs	Konsolidierung Chinas führt zu Blüte der Tangzeit
500 - 750	Frankenreich in Gallien/Westdeutschland	Aufstieg Ostroms (Byzanz) Germanische Staaten von Russland bis Portugal + Nordafrika	Rascher Aufstieg des Arabischen Reiches + schneller Zerfall.
750 - 1000	Karl d. Gr. Kaiser. Sein reich fast identisch mit den 6 Gründungsstaaten der EU.	Christianisierung von Nord- und Westeuropa	Arabisches Reich von Persien bis zum Atlantik
1000 – 1250	962 Otto d. Gr. erneuert westliche Kaiserkaiserwürde. Ostkolonisation Entstehung Österreichs	Entstehung weiterer europäischen Staaten, Kreuzzüge.	Dschingis Kahn und Nachfolger verändern Asien
1250 - 1500	Stadt – und Bürgerkultur; Zerfall der Reichsgewalt	Italien :Renaissance 100jährige Kriege England- Frankreich Russland befreit sich von Tataren und greift nach Osten	China: Kublai Khan Indien: Reich der Großmoguln
1500 – 1750	Reformation	Religionskriege	Europa erobert die Welt
1750 - 2000	Zerfall des Alten Reichs: 1806. Agonien und Wiederaufstiege von 1870 bis 1960. Deutschland als mutloser Kleinstaat ?	Europäische Bürger -/ Einigungskriege enden mit der Niederlegung Deutschlands	Aufstieg + Niedergang des Britischen Weltreichs. Aufstieg USA

I. Ausgangspunkt

Die Schlacht am Teutoburger Wald, man lokalisiert sie heute bei dem Dorf Kalkriese nahe Osnabrück, die Hermann- oder Varusschlacht, im August des Jahres 9 n. Chr. ist das erste Datum der deutschen Geschichte. Ihr Sieger, Tacitus nennt ihn in seinen Annalen Arminius, ist der erste Deutsche, von dem wir die Lebensdaten mit einiger Sicherheit kennen, nämlich 17 v. Chr.- 21 n. Chr. Arminius ist die latinisierte Form eines dann wohl außer Gebrauch gekommenen germanischen Namens.¹ Hermann der Cherusker ist damit die erste klar fassbare Person der germanischen Völker.

Vaterländischer Überschwang des 19. Jahrhunderts ideologisierte diese Schlacht und begründete Mythen, die in der nationalistischen Propaganda missbraucht wurden.² Selbstverständlich sind daher auch Hermann der Cherusker und sein historischer Sieg über die Römer in die Mühlen der politischen Korrektheit geraten. Historiker weisen jedenfalls darauf hin, dass diese Schlacht, welche wir heutigen Deutschen merkwürdigerweise meist nach dem Verlierer Varus benennen, kein Ereignis der *deutschen* Geschichte, sondern der *römischen* gewesen sei, denn Deutschland habe es im Jahre 9 noch auf Jahrhunderte nicht gegeben. Arminius sei nur der Häuptling des germanischen Stammes der Cherusker, aber durchaus noch kein *Deutscher* gewesen.

Das ist formal richtig. Aber diese richtige Sicht verstellt eher als erhellt die Bedeutung dieser Schlacht für Deutschland, Europa und die Welt. Wir nehmen die Schlacht und den Sieg des Arminius als gegeben hin, als eine der vielen Metzeleien, die den Gang der Weltgeschichte begleiten. Erst wenn wir uns auf den Gedanken einlassen, dass es anders hätte kommen können, und nicht Hermann, sondern Varus hätte den Sieg davon getragen, öffnet sich die Weite dieses Ereignisses.

Die folgenden Ausführungen sollen darlegen, dass diese Schlacht wirklich von einzigartiger geschichtlicher Bedeutung war, und zwar nicht nur für Deutschland. Es gibt, so soll vorgetragen werden, in der Weltgeschichte kaum eine Schlacht von gleicher Bedeutung für Europa, und sogar für die Welt wie den Sieg Hermanns des Cheruskers über den römischen Feldherrn Quinctilius Varus. Daraus ergeben sich Folgerungen für unser heutiges deutsches nationales Selbstverständnis und für unsere Stellung in Europa und der Welt.

II. Deutsche Befindlichkeiten

1. Arminius - Hermann

In *Deutschland ein Wintermärchen* (Kaput XI) reimt Heinrich Heine

¹ Der Name Armin taucht anscheinend erst im 19. Jahrhundert nach der Neuentdeckung des Arminius für die deutsche Geschichte wieder auf. *Ar*-*min* bedeutet in der indogermanischen Ursprache wohl *svw edel - mann*. Vgl. *Ar*-*es* (griech. Kriegsgott), indische *Ar*-*ier*; auch unser *Aar* = Adler; *Ehr* - e usw. - Arminius wurde um 1700 fälschlich mit dem Namen Hermann (= Heer - mann) gleichgesetzt, für den es, etwa in Hermann von Salza (1209 - 39 Hochmeister der deutschen Ordens), große Vorbilder gab.

² Wiwiorra, Ingo, *Der Germanenmythos*, Darmstadt, WBG, 2006, zeigt, wie Mythenbildungen um unsere germanischen Vorfahren politisch wirksam gemacht wurden.

*Das ist der Teutoburger Wald,
den Tacitus beschrieben,
das ist der klassische Morast,
wo Varus stecken geblieben.*

....

*Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
mit seinen blonden Horden,
so gäb es die deutsche Freiheit nicht mehr,
wir wären römisch geworden. usf*

Heines Spott über den neuen deutschen Patriotismus nach den Freiheitskriegen (1813/15) ist unüberhörbar. Vielleicht spielte bei ihm auch ein Ärger darüber mit, dass er, in Paris von einer Pension des französischen Königs lebend, von diesen Bewegungen im Vaterland abgeschnitten war. Arminius war freilich nicht erst jetzt, aber nun gleichsam zum zweiten Male, entdeckt worden.

Ulrich von Hutten (1488 – 1523) hatte mit dem postum (1529) erschienenen *Dialogus Huttenicus quo homo patriae amantissimus Germanorum laudem celebravit – Huttens Zwiegespräch, in welchem ein Vaterlandsfreund Deutschlands Ruhm besingt* (1529) den Anfang gemacht. Als die drei ruhmreichsten Feldherren der Geschichte galten der Antike und der Renaissance Alexander, Scipio Africanus und Hannibal. Nun tritt aber unser Arminius vor Minos, den Richter des Totenreiches, und fordert den ersten Platz. Die etablierten Größen halten diesen Anspruch eines Barbaren für völlig abwegig. Aber Minos schaut nicht nur auf militärische Könnerschaft, sondern auf das damit verfolgte Ziel. Er weist Arminius wegen seiner Kriegskunst einen Platz gleichrangig neben den drei antiken Eroberern zu, aber als dem Befreier seines Vaterlandes einen Ehrenplatz vor diesen.³ Ulrich von Hutten, der Anwalt des Arminius, konnte sich insbesondere auf Tacitus stützen (Annalen II 88):

Unstreitig war Arminius der Befreier Germaniens. Er hat das römische Volk nicht in den ersten Anfängen seiner Macht, wie andere, sondern in seiner höchsten Blüte herausgefordert. Liberator haud dubie Germaniae, proeliis ambiguus, bello non victus – Befreier Germaniens, in Schlachten, aber nicht im Kriege besiegt.

Klopstock (1724 – 1803) ist der nächste wichtige Dichter, der sich diesem Thema zuwendet. Seine *Hermanns Schlacht* (1769) schwelgt im vaterländischen, aber naturgemäß ohne den kriegerischen gegen Napoleon gerichteten politischen Ton, den Kleist in seiner *Hermannschlacht* (1808) anschlägt.⁴ Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde Arminius etwas lauter als nötig und etwas höher als möglich zum deutschen Helden aufgetürmt. Das Hermannsdenkmal⁵ am Durchbruch der Weser durch

³ Zitiert nach: Kindlers Literaturlexikon, 1982, Stichwort: Arminius.

⁴ Klopstocks Einfluss auf die englische nordische Romantik (vgl. Ossian) und die „germanischen“ Opern Wagners ist hier nicht zu vertiefen, vgl. Martini, Fritz, Deutsche Literaturgeschichte, 19. Aufl. Stuttgart 1991, S. 196 ff. Weitere Linien wie die Beeinflussung der englischen Romantik (vgl. Ossian) durch Klopstock und der „germanischen“ Opern Wagners, sind hier nicht zu vertiefen.

⁵ Seinen Schöpfer Ernst v. Bandel (1800 – 76) hat der Gedanke, ein großes Hermannsdenkmal zu schaffen, offenbar sein Leben lang beschäftigt. Die Einweihung 1875 konnte er noch erleben.

den Teutoburger Wald ins Flachland, Porta Westfalica, ist dafür ein Beispiel. Es zeigt uns Hermann den Cherusker, umringt von den Helden des soeben neu begründeten Zweiten Deutschen Kaiserreiches, mit siegreich zum Himmel, die Schwertschneide aber gen Westen, gerecktem Schwert.⁶ Hermann der Cherusker wurde zum Symbol der deutschen Selbstheit – um jedenfalls hier das Fremdwort Identität zu vermeiden.

2. Deutsche Freiheit

Spott oder nicht - Heine hat Recht. Ohne Arminius *gäb es die deutsche Freiheit nicht mehr, wir wären römisch geworden.*

Wir Deutschen stehen dieser geretteten Freiheit eher zwiespältig gegenüber, jedenfalls heute. Hubertus Prinz zu Löwenstein, als Retter Helgolands in seiner Weise gewiss ein deutscher Patriot,⁷ spricht offensichtlich für nicht wenige Deutsche, wenn er sagt: *Wenn der Verräter Arminius nicht den Varus besiegt hätte, hätten wir schon 1000 Jahre früher Kultur gehabt.* Als geschichtliche Aussage wäre das Unfug. Illyrien und Korsika standen seit 250 v. Chr. unter römischer Herrschaft, haben aber bis ins 19. Jahrhundert keine Zeichen eigener Kultur gegeben, und die Lebensformen auf Sizilien, der ersten römischen Provinz überhaupt, wirken auf uns besonders befremdlich. Ausdrücke wie diese zeigen weniger eine Erkenntnis als eine Gefühlslage. Deutsche, die sich so oder ähnlich hören lassen, möchten damit vermutlich zum Ausdruck bringen, dass sie zwar *nolens volens* Deutsche sind, aber jedenfalls keine „typischen“ Deutschen. Das verstrickt sie aber in ein unauflösliches, geradezu Russellsches, Paradox: Es ist typisch deutsch, nicht typisch deutsch sein zu wollen.

Man gibt bei einem südlichen Wein zu wissen, wie man der romanischen Kultur verbunden sei, und wer es sich leisten kann, wie die gehobene Schicht der Leser von DIE ZEIT hat ein Haus in der Toskana. Dieses *sfumato* – wissen Sie – schon Leonardo usw. Mit Zitaten zeigen diese Germanen, dass ihnen das Italienische oder (vgl. soeben: *nolens volens*) das Lateinische nicht fremd sei, und den Namen Voltaire sprechen sie so wundervoll korrekt aus, wie es umgekehrt einem Franzosen niemals mit dem Namen Goethe gelänge, wofür man als Deutscher schon wegen der Geschichte natürlich Verständnis habe.

Der Verfasser dieser Zeilen selbst, er muss er wohl gestehen, ist davon nicht ganz frei. Wir Deutschen leiden offenbar an einem Minderwertigkeitskomplex gegenüber unseren lateinischen Nachbarn in Europa.⁸ Es ist fast, als ob wir uns schämten, nicht auch wie die Gallier /Franzosen unserer Sprache und Identität beraubt worden zu sein. Wir Germanen/ Deutschen fühlen uns wie von einem unfreundlichen Schicksal dazu bestimmt, anders als jene zu sein, Deutsche sein zu müssen. Wir können diesen manchmal etwas kratzigen Mantel des Deutschseins nicht so recht ablegen. Wenn wir

⁶ Angesichts der albernen deutschen Selbstanklagen wg. Wilhelminismus usw. sei erwähnt, dass um dieselbe Zeit überall in Europa Denkmäler aufgerichtet wurden, in denen die eigene Früh- und ruhmreiche Jetztzeit verherrlicht wurde.

⁷ Im Bayerischen Fernsehen. - Dieser Prinz hat zusammen mit anderen Studenten durch seinen mutigen Einsatz ab 20.12.1950 gegen die Bomberei der Briten auf Helgoland diese Insel vor der geplanten gänzlichen Zerstörung gerettet..

⁸ vgl. hierzu ausführlich: Aden, *Deutsch und Englisch - zum deutschen sprachlichen und kulturellen Selbstverständnis*, ifb – Verlag 2007

bekennen, stolz auf Deutschland zu sein, dann klingt doch immer etwas wie Trotz darin mit, als ob man ein Loch in diesem Mantel zudecken wollte. Wir Deutschen können heute mit unserer germanischen Herkunft nicht allzu viel anfangen.

Unseren lateinischen Nachbarn sind diese Germanen anscheinend bis heute etwas gruselig. Deutschland war in Wahrnehmung der lateinischen Völker bis ins 18. Jahrhundert etwa das von Tacitus in der *Germania* beschriebene kulturferne Land geblieben. Ein walddreieches, irgendwie mit Asien verschwimmendes Gebiet, dessen barbarische Bewohner eine unmögliche Sprache sprachen. Voltaire fand es sehr spaßig, seinen Helden *Candide* in das Schloss eines Barons mit dem Namen *Thunder-ten-tronckh* zu setzen. Die Kulturferne dieser rechtsrheinischen Barbaren erweist sich daran, dass dieser Baron, der einer der reichsten Westfalens sei, derartig vornehm war, dass *son chateau avait une porte et des fenestres*.⁹

Aus diesem dunklen Völkerquell jenseits des Rheins waren einst die Barbaren gekommen und hatten, wie in den Schulbüchern unserer romanischen, übrigens auch englischen, Nachbarn, angedeutet oder auch offen gesagt wird, ihre (ihre!) Kultur zerstört. *Les barbares - the barbarians* das sind nicht die eigenen Vorfahren der heutigen Italiener, Franzosen oder Engländer. Das sind die Vorfahren der Deutschen.¹⁰ Die für uns Deutsche verhängnisvollste Verwendung des Barbarenvorwurfs war die britische Kriegspropaganda im 1. Weltkrieg (*The hun is at the gate!*), die für den Kriegseintritt der USA gegen Deutschland eine große Rolle spielte, wie sich etwa aus dem berühmten Gebet im Amerikanischen Kongress Januar 1918 ergibt: *Du weißt, oh Herr, dass wir in einem Kampf .. stehen gegen eine der schändlichsten und sündigsten Nationen, die jemals die Seiten der Geschichtsbücher geschändet haben...Wir bitten Dich, entblöße Deinen mächtigen Arm und schlage das große Pack hungriger wölfischer Hunnen zurück*.¹¹

Diese Töne sind abgeklungen, aber nicht verklungen. Wir selber pfeifen sie noch oft genug nach. Man kann unseren deutschen Landsleuten leicht ein Kompliment damit machen, dass er aussehe, spreche oder auftrete wie ein typischer Franzose, Engländer usw. Wenn man ihm aber sagt, er wirke wie ein typischer Deutscher, wird er pikiert zurückfragen: *Wie meinen Sie das?* Als „Germanen“ bekennt sich ein heutiger Deutscher schon gar nicht gern.¹²

3. Die drei Brüder

Zeit- und kulturübergreifend ist das Märchenmotiv bekannt: Ein Vater hatte drei Söhne. Diese werden ausgeschickt, eine Heldentat zu vollbringen. Die beiden älteren scheitern,

⁹ = *sein Schloss hatte eine Tür und sogar Fenster*. - Freilich wird dieses Schloss, aller germanischen Unkultur zum Trotz, im Gegensatz zu französischen Schlössern Waschgelegenheiten und Aborte gehabt haben.

¹⁰ Vgl. Edward Gibbon, *History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, 1. Kapitel: *The forests and morasses of Germany were filled with a hardy race of barbarians*

¹¹ *Congressional Record of the 2nd session of the 55th Congress of the United States*, vol. LVI, Washington, 1918, S. 761 f

¹² Es ist hier nicht zu vertiefen, dass wir Deutschen, im Gegensatz zu den Skandinaviern, tatsächlich keine reinrassigen Germanen geblieben sind, sondern vielfach mit fremden Völkern, meist Slawen, vermischt sind.

aber der Jüngste schafft das Kunststück.¹³ Der Älteste schaut als wahrscheinlicher Erbe nach dem Vater, der zweite hält sich in einer Position des verdeckten Neides auf den Erstgeborenen bereit, falls dieser wegfallen sollte. Der dritte steht schon zu weit von der Erbfolge. Er geht im Märchen wie im wirklichen Leben seinen eigenen Weg und gelangt zu überraschendem Erfolg. So geht es in der Familie, Schule und Beruf. Gilt das nicht auch unter den Staaten?

Die lateinischen Länder, Italien und Frankreich, eingeschränkt Spanien, sind in dieser Betrachtung der Erstgeborene. Ihre aus der Latinität gespeiste auch sprachliche Verwandtschaft macht sie zu einer Familie, die zwar schon einmal mit einander im Streit liegt, sich aber im Verhältnis zu den Nichtlateinern, etwa zu Deutschen, auf ihren alten Adel besinnt. Die Rolle des erfolgreichen dritten Sohnes scheint England zugefallen zu sein.

Deutschland war und blieb der Zweitgeborene. Wir hatten zwar das Kaisertum und nannten unseren Staat Heiliges *Römisches Reich* deutscher Nation. Während Frankreich im Wesentlichen beim germanischen Recht blieb, haben wir Germanen das Römische Recht übernommen. Deutschland hat auch nach der Reformation, anders als Spanien oder Frankreich, keine von Rom praktisch unabhängige Nationalkirche gegründet. In unseren katholischen Landesteilen blieben wir bis heute viel romtreuer als unsere lateinischen Nachbarn. Wir, nicht die Lateiner, haben diese römische Kirche im Wesentlichen finanziert, und tun es mit unseren Kirchensteuern noch heute.

Dennoch: Man hat uns in dieser Familie des Erstgeborenen niemals als ganz gleichwertig akzeptiert. Das Papsttum ragt ohne Bruch unmittelbar aus der Antike bis zu uns herauf. Wie viele lateinische Kardinäle und Päpste hat es seit Karld. Gr. gegeben, und wie wenige deutsche? Ein über tausend Jahre geknüpftes lateinisches Netzwerk hat zwar 100 Jahre lang französische Reliquienhändler in Avignon und spanische Sittenstrolche wie Alexander VI auf den Thron Petri gebracht, aber keinen Nikolaus von Kues (Cusanus) oder Albertus Magnus. Mit Joseph Ratzinger wurde erstmals in der Kirchengeschichte ein Deutscher zum Papst *gewählt* (und nicht wie, wie zuletzt mit Hadrian VI geschehen war vom Kaiser eingesetzt). Das deutsche Erstaunen darüber, sagt mehr über die deutsche Selbsteinschätzung als über die Weisheit des Kardinalkollegiums. Deutsche passten nach Meinung der Lateiner nicht so recht für dieses Amt. In den Augen sich als die der echten Erben Roms empfindenden Staaten waren wir immer die Barbaren. Irgendwie sehen wir Deutschen das wohl selber so. Die deutsche Hochachtung vor allem Lateinischen ist weiterhin groß. Nirgendwo in Europa wird noch heute so viel Latein gelernt wie in deutschen Landen. Diese altüberlieferten Denkmuster sind offenbar noch heute politisch wirksam. Vieles spricht dafür, dass wir diese Selbsteinschätzung in unser Verhalten in den EU – Gremien eingebracht haben, wenn wir es z.B. weiterhin dulden, wie unserer Sprache dort missachtet wird.

Dem lateinischen Erstgeborenen, Frankreich, ist es bis heute einigermaßen gelungen, in Europa die Rolle des Klassensprechers zu behalten. England ist zurückgefallen. Deutschland hat im Wesentlichen dieselbe Position wie zu Beginn seiner Geschichte,

¹³ Grimms Märchen: *Die goldene Gans* ua; Japanische Volksmärchen, Augsburg 1988, dort: z.B. *Die Erzählung von Amewakhito*

die des Zweitgeborenen. Wie auch im Märchen ist diese Position etwas problematisch. Auch dafür ist Hermann der Cherusker verantwortlich.

4. Asterix und Obelix

Wir Deutschen schätzen vermutlich viel zu gering, was wir darin haben, sagen zu können: Wir waren seit Beginn der europäischen Geschichte immer Deutsche. Bei uns gab es dank Hermann dem Cherusker niemals eine längere Fremdherrschaft. Zwar möchten wir oft anders sein, aber Deutsche sind wir nun einmal, und zwar schon immer! Nach der römischen Eroberung war Gallien bis zum Ende des Reiches ein Muster an Gefügigkeit. Unruhen, welche gegen Ende des Reiches aus Gallien berichtet werden, hatten soziale Gründe. An ihre unter Caesar verlorene keltische Nationalität und Freiheit haben die Gallier anscheinend nie wieder gedacht - bis zum Auftreten von Asterix und Obelix in unseren Tagen.

Es wäre vermutlich lohnend, den ganz kolossalen Erfolg dieser französischen Bildergeschichten von den letzten Kämpfern für die gallische Freiheit näher zu untersuchen. Ist das nicht eine kollektive *recherche de l'ame perdue* – *Suche nach der verlorenen Seele*!? Ist Frankreich denn ein lateinischer Staat? Oder ist es ein keltisches, mit Germanen/Franken vermisches, Volk, dem eine fremde, die lateinische, Sprache und Kultur aufgezwungen wurde? Frankreichs oft beobachtete ungewöhnliche nationale Eitelkeit - vielleicht nur der Versuch, wieder zu finden, was Hermann der Cherusker für uns Deutsche gerettet hat, die Seele? Wenn nun ähnliche Gedanken wie zu Frankreich auch zu England zulässig wären?

Im übrigen lehrt ein Blick auf politische und wirtschaftliche Karrieren, dass der erste Platz zwar der glanzvollere, der zweite aber der dauerhaftere ist. Deutschland ist am Ende mit dem zweiten Platz so schlecht nicht weggekommen – auch ein Verdienst des Arminius.

III. Germania omnis

1. Links des Rheins

Cäsar hatte im Rahmen des Gallischen Krieges den Rhein überquert, vermutlich mit dem Plan, auch die Germanen zu unterwerfen. Als er dazu ansetzte, erging es ihm aber ähnlich wie Alexander d. Gr., als er die Griechen nach Indien hinein führen wollte. Die Legionäre weigerten sich. Es gruselte sie vor den dichten Wäldern dieses unbekanntes Landes und vor seinen wilden und riesenhaften Bewohnern (Bellum Gallicum IV, 16 ff). Caesar kehrte um. Nachdem aber Gallien völlig ruhig gestellt war, als auch im Süden die Donau zur festen Grenze zwischen dem römischen Machtbereich und Germanien geworden war, begann Rom in das germanische Kernland auszugreifen. Der Plan war offenbar, vom heutigen Österreich her über Böhmen und vom Norden entlang der Elbe Deutschland, so nennt Theodor Mommsen, was Tacitus als *Germania omnis* bezeichnet, in die Zange zu nehmen, um es dem Reich einzuverleiben. Im ersten Satz der *Germania* beschreibt Tacitus das Gebiet, um welches es geht:

Germania omnis wird gegen Gallien durch den Rhein begrenzt, gegen die römischen Provinzen Rätien und Pannonien durch die Donau, gegen die

Sarmaten und Daker (ergänze: im Osten) bilden wechselseitige Furcht und hohe Berge die Grenze. Den Rest umspült der Ozean.... (ÜvV)

Um 50 v. Chr. war Gallien durch Caesar militärisch und politisch in das Römische Reich eingegliedert worden. Fünfzig Jahre später, gegen Ende der Regierungszeit des Augustus (31 v. - 14 Chr.), war Gallien im Wesentlichen auch kulturell unterworfen und Teil des mittelmeeischen Kulturraums geworden. Latein war schnell die Verkehrssprache geworden, und die gallischen Eliten fühlten sich offenbar mehrheitlich bereits als Römer. Die Romanisierung Galliens hat sich allem Anschein nach besonders schnell vollzogen. Der Rhein war nun die militärische und kulturelle Grenze nach Osten.

Links des Rheines herrschten die Römer zwar auch über einige germanische Stämme. Diese waren aber als solche bald nicht mehr erkennbar. Sie hatten sich ebenso schnell romanisiert wie die keltischen Gallier. Zahlreiche römische Baudenkmäler und Funde entlang dem Rhein von Xanten/ Niederrhein bis Kaiseraugst bei Basel geben von diesem vollständigen (aus germanischer Sicht) Kulturverlust Zeugnis, auch wenn Museen im Rheinland noch einige germanische Ausstellungsstücke zeigen. Links des Rheins war der Unterschied zwischen Galliern und Germanen bald verschwunden. Das lange Streben Frankreichs nach der Rheingrenze findet hier seinen Vorwand. Rechts des Rheins, außerhalb des Reiches, blieb Germanien germanisch.

2. Rechts des Rheins

Es hatte aber nicht an Versuchen gefehlt, den römischen Adler über den Rhein hinaus zu tragen. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass Germanien bis zur Elbe kurz davor war, nicht nur politisch römisch zu werden, sondern auch sprachlich – kulturell. Rom ging bei allen seinen Eroberungen planvoll vor. Das Römische Reich ist weniger als irgendein anderes Großreich aus Zufällen entstanden.¹⁴ Im Rheindelta hatten sich die germanischen Bataver¹⁵ bereits der römischen Herrschaft unterwerfen müssen. Drusus erkundete im Jahre 12 v. Chr. die Küste, berührte vermutlich auch Borkum. Zu Lande wurde Norddeutschland bis zur Wesermündung eingenommen. Auch die Friesen machten ihrem heutigen Wappenspruch (*Eala frya Fresena = Heil dir freier Friese*) keine rechte Ehre und beugten sich der römischen Herrschaft.

Im folgenden Jahre (11 v. Chr.) begann die Unterwerfung des Binnenlandes. Die Germanen wehrten sich. Vergil hat in der Äneis (VI 847 ff) als die Bestimmung Roms beschrieben: *parcere subiectis et debellare superbos*. Es war offenbar gottgewollt, dass Rom sich die Welt zu eigen machte. Wer Widerstand leistete, konnte nur übermütig (*superbus*) sein. Es war Roms Pflicht, ihn niederzukämpfen (*debellare*). Auf die Schonung der Unterworfenen (*parcere subiectis*) mochte freilich niemand so recht hoffen. Rom war bei dem Aufbau seines Reiches mit einer in der Antike bis dahin nicht bekannten Brutalität vorgegangen. Das Entsetzen der Bedrohten war ein wichtiger Bündnispartner der Römer. Berüchtigt war die völlige Zerstörung von blühenden

¹⁴ Zufälle wurden freilich genutzt um bestehende Pläne umzusetzen, vgl. das Testament des letzten Königs von Pergamon (133 v.Chr.), wodurch Rom kampflos Kleinasien erwarb.

¹⁵ Der Name dieses längst verschollenen germanischen Stammes wurde nach der niederländischen Besetzung Javas, 1619, für die Hauptstadt, Batavia, wieder belebt; heute Jakarta.

Städten wie Karthago (146 v. Chr.) und Korinth (144 v. Chr.). Bei der Eroberung Galliens war, heutigen Berechnungen zufolge, etwa ein Drittel der Bevölkerung vernichtet worden. Auch aus den germanischen Kriegen beschreibt Tacitus (Annalen II), zu welchen Brutalitäten die aus allen Teilen des großen Reiches zusammengestellten römischen Legionen fähig waren. Es ist also glaubhaft, dass beiderseits mit Verbissenheit gekämpft wurde. Aber im Jahre 10.v. Chr. gelang Drusus ein großer Sieg im Weserbergland, der ihm das heutige Westfalen unterwarf. Bis in die Saalegend scheint er gekommen zu sein, bevor er nach einem Sturz mit dem Pferd im Jahre 9. v. Chr, starb. Mit Theodor Mommsen zu sprechen: *Im ganzen Gebiet zwischen Rhein und Weser war der Krieg zu Ende.*¹⁶

Nach Drusus übernahm sein Bruder Tiberius (später Kaiser: 14 – 37) den Germanenkrieg. Die Hitze der Kämpfe scheint abgenommen zu haben, und es spricht vieles dafür, dass die germanische Widerstandskraft erlahmte. Tiberius erreichte die Elbe, ohne dass es zu größeren Kämpfen gekommen zu sein scheint. Römische Beamte und Kaufleute zogen nach. Und mit ihnen kamen römische Verwaltungs- und Wirtschaftsbräuche in Umlauf. Zur Einrichtung einer Provinzverwaltung kam es zwar noch nicht, aber um 7. v. Chr. war das Land zwischen Rhein und Elbe praktisch zum römischen Herrschaftsgebiet geworden. Mommsen (aaO S. 28f): *Die Marcomannen in Böhmen waren völlig isoliert und das übrige Germanien zwischen Rhein und Elbe eine wenn auch noch keineswegs befriedete römische Provinz.... Die Elbe war wohl die politische Reichsgrenze, aber der Rhein die Linie der Grenzverteidigung... Das große Hauptquartier während dieser Feldzüge ist das später so genannte alte Lager, Castra vetera, bei Xanten.*¹⁷

3. Römische Herrschaft

Die nachmilitärische Durchdringung wird sich in Germanien ebenso angebahnt und entwickelt haben wie in Gallien und unter anderen Umständen später in Britisch - Indien. Langsam, nach und nach wird den Einheimischen ein Recht nach dem anderen genommen und ein Joch aufgelegt, welches ihnen der Eroberer anfangs als wärmenden Umhang verkauft. England regierte in Indien durch das so genannte *indirect rule*. Der normale Eingeborene hatte, war er nicht Kellner im Offizierskasino, mit den neuen Herren unmittelbar kaum zu tun. Die einheimischen Führungskräfte wurden, solange sie mit der Kolonialmacht loyal zusammenarbeiteten, in ihren Stellungen belassen und sogar hofiert, oft geadelt. Sie wurden bevorzugt ins englische Bildungssystem geführt.¹⁸ Die Erfolge waren nicht nur in Indien beeindruckend. So waren etwa die Wunden des auf englischer Seite äußerst brutal geführten Burenkriegs (1898) nach nur knapp 10 Jahren soweit verheilt, dass Südafrika 1914 sofort und mit Begeisterung den Krieg an Englands Seite gegen Deutschland aufnahm.¹⁹ Dafür hatte Kaiser Wilhelm nun die uns so eingetränkte Krügerdepesche geschickt !

¹⁶ Mommsen, Theodor, Römische Geschichte , 4. Aufl. Berlin 1894, Bd V S. 27

¹⁷ In Xanten am linken Niederrhein befindet sich heute ein sehr sehenswerte (Freilicht -) Museum mit lehrreichen Rekonstruktionen des damaligen Lager- und beginnenden Stadtlebens der römischen Besatzung.

¹⁸ An diese Art der Eingeborenenpflege denkt Solf, der letzte deutsche Kolonialminister, wenn er die deutsche Art, unsere damaligen Kolonien regieren, mit der englischen sehr unvorteilhaft vergleicht.

¹⁹ Allerdings waren im benachbarten Deutsch – Südwestafrika um 1908 Diamantvorkommen entdeckt worden, welche die Begehrlichkeit der Südafrikaner geweckt haben mag.

Der gleiche Verlauf bahnte sich auch in Germanien an. Cassius Dio (155 – 235; Buch 56, 18 ff) beschreibt, wenn auch aus der Rückschau von 200 Jahren, wie sich unter römischem Einfluss im ostrheinischen Germanien die Lebensverhältnisse unmerklich änderten. Er wirft Varus vor, durch zu hastige und gewaltsame Maßnahmen, den Aufstand provoziert zu haben, zu dem es sonst nicht gekommen wäre. Arminius/Hermann und sein Bruder Flavus taten als Offiziere im römischen Heere Dienst. Beide erlangten offenbar das für einen Provinzialen damals kaum zu erreichende römische Bürgerrecht und den rang eines Ritters.²⁰ Ein Schwager des Hermann war Priester im Augustus - Tempel in Lugdunum (heute: Lyon), dem Vorort des römischen Galliens. Die Beziehungen von Hermanns Schwiegervater, Segestes, zur römischen Macht gingen über eine Kollaboration hinaus. Segestes, wie auch Flavus, hatten sich offenbar völlig zur römischen Seite bekehrt und waren Römer geworden. Arminius selbst scheint mit seinem späteren Gegner Quintilius Varus auf freundschaftlichem Fuß gestanden zu haben.²¹ Hermann ebenso wie sein Bruder war der lateinischen Sprache völlig mächtig. Lateinische Wörter waren offenbar schon als Fremdwörter in die germanische Sprache eingedrungen. Tacitus (Annalen II, 10) berichtet nämlich, wie Arminius und sein Bruder, über einen Fluss hinweg in ein hitziges Wortgefecht über des letzteren Verrat am Vaterland ausbrechen. Dabei habe Armin in seiner Rede viele lateinische Wörter gebraucht. Funde römischer Münzen und Gerätschaften zeigen zusätzlich, dass die Romanisierung Germaniens auch östlich des Rheins in vollem Gange war.

Armin/Hermann ist in seine Heimat zurückgekehrt und hat später den Aufstand des Jahres 9 und auch danach den germanischen Widerstand gegen Rom organisiert, während sein Bruder auf römischer Seite blieb.

IV. Entscheidung

1. Vorgeschichte

Theodor Mommsen (aaO S. 32) konstatiert im Jahr 6 v. Chr. ein Stocken der römischen Eroberungsbemühungen, *und dieses selbst war ein Rückschritt*. Die Geschicklichkeit des Mächtigen besteht darin, zur rechten Zeit Druck auszuüben und auch wieder nachzulassen. Hier war der römische Druck wohl zu früh weggenommen worden. Mommsen: *Nicht bloß die Erbitterung, auch der Mut der Germanen waren wieder im Steigen und im Jahre 2 n. Chr. erscheint das Land wieder im Aufstand, die Cherusker und Chauker unter den Waffen*. Einzelheiten sind aber nicht bekannt. Man

²⁰ Vgl. Mommsen, S. 39, welche Velleius zitiert: *assiduus militiae nostrae prioris comes iure etiam civitatis Romanae eius equestres consequens gradus – ein eifriger Soldat, sogar mit dem römischen Bürgerecht und dann dem Grad eines Ritters*.

²¹ Die Weite der römischen Welt zeigt sich auch daran, dass demselben Varus indirekt im Neuen Testament ein wichtige Rolle zufällt. Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem sollte an Herodes' Sohn Archelaos fallen, vgl. Matth.2, 22. Aber das Volk forderte Wiedereinrichtung des Priesterstaates. Augustus wies diese Forderungen zunächst zurück. Derselbe Varus, der einige Jahre später, 9 n. Chr., im Teutoburger Wald seine Legionen an Hermann den Cherusker verlor, konnte nur mit dem Schwert die Ordnung aufrechterhalten.

weiß nur, dass der Aufstand nach energischem Zupacken Roms rasch zusammenbrach (4/5 n. Chr.). Mommsen schreibt aus römischer Sicht: *Man konnte meinen, am Ziel zu sein. Aber eines fehlte noch zur Herstellung des eisernen Ringes, der Großdeutschland umklammern sollte: es war die Herstellung der Verbindung zwischen der mittleren Donau und der oberen Elbe.*

Hierzu war die Besitznahme von Boierheim (= Böhmen), in welchem der Germanenfürst Marbod herrschte, erforderlich. Dieser hatte um 6. n. Chr. aus mehreren germanischen Stämmen ein allerdings nicht näher fassbares und nach seinem Tode wieder verschwundenes Königreich gegründet. Marbod hatte sich bis dahin von den Streitigkeiten zwischen Rom und seinen Stammesbrüdern ferngehalten. Angesichts aber den planvollen und durchweg erfolgreichen Feldzüge der Römer muss er wohl erkannt haben, dass er als nächster an der Reihe sein würde. So sieht es Mommsen. Marbod scheint tatsächlich in einem gewissen Einverständnis mit Hermann dem Cherusker gestanden zu haben, als dieser den neuen Aufstand, der dann zum Erfolg führte, plante.

Die Quellen geben nicht viel her. Wir wissen also nicht, wie es Hermann gelingen konnte, noch einmal einen Aufstand zu organisieren. War die Freiheitsliebe der Germanen wirklich so groß, wie Tacitus berichtet, und wie es früher in unseren Geschichtsbüchern stand? Hatte es besonders empörende Übergriffe der Römer gegeben? Denkbar ist für Hermann, den anscheinend ältesten Sohn und Erben des Sigimar auch eine Lage, wie sie Caesar bei dem Aufstand des Vercingetorix beschreibt (*Bellum Gallicum VII*): Dieser habe als Fürstensonnen angesichts der drohenden römischen Herrschaft in Gallien um seine Nachfolge in der Fürstenwürde gefürchtet und daher seine Landsleute zu einem letzten Aufbäumen aufgestachelt. Aktiv teilgenommen hat Marbod aber nicht. So wie es Heinrich von Kleist in *Die Hermannschlacht* beschreibt (4. Akt, 1. Auftritt) war es natürlich nicht. Kleist entwirft eine von langer Hand geplante Verschwörung aller germanischen Stämme zur Befreiung des *deutschen* Vaterlandes. Der Dichter lässt Marbod einen Brief von Hermann zugehen, in welchem er ihn zum Bündnis gegen Varus auffordert. Marbod liest daraus einem Vertrauten vor:

*Zum Preis mir, wenn der Sieg erfochten,
will er zu Deutschlands Oberhaupt mich krönen.*

Ein einiges Deutschland mit einem gekrönten Haupt stand zwar Heinrich von Kleist vor Augen, als er kurz nach der preußischen Niederlage gegen Napoleon (Jena, 1806) dieses nicht ganz geglückte Stück schrieb, um Deutschland aufzurütteln. Aber weder Hermann noch Marbod dachten an ein Deutsches Reich! Sie kannten noch kein Deutschland, auch wird es ihnen noch fern gelegen haben, die germanischen Stämme als politische Einheit zu sehen.

Es liegt aber doch, schon damals eine wenn auch höchst unklare Konföderation der Germanen oder Kultgemeinschaft anzunehmen. Es ist geradezu gesetzmäßig, dass solche Formen einem sich später entwickelnden Staat vorausgehen.²² Wie an aus einem späteren Entwicklungsstand, etwa einer Sprache, auf Formen in einem früheren Entwicklungsstadium schließen kann, so wird es erlaubt sein, aus der Tatsache, dass es

²² Zu denken ist an die einigermaßen gut nachvollziehbare Entstehung des jüdischen Königreiches und des arabischen Reiches aus solchen losen Kultverbänden.

um 400 n. Chr. staatliche Organisationen bei den Germanen gab, zu folgern, dass die Stammesverbände in Germanien schon zur Zeit des Arminius staatsähnliche Formen kannten. Immerhin spricht Caesar im *Bellum Gallicum* (I, 31) von Ariovist als dem *rex Germanorum*, als ob die Germanen einen gemeinsamen König hätten. Die germanischen Stämme müssen römische Bedrohung nicht nur als die eines bestimmten Stammes, sondern als gemeinsame empfunden haben. Im Verhältnis zu Rom, auch gegenüber den Galliern, fühlten sich die Germanen offenbar als ein unterscheidbares anderes Volk. In der gemeinsam gefühlten Andersartigkeit liegt der Kern, der zur Nationenbildung führen kann. Aus den ausschließlich lateinischen Quellen sind nur Indizien zu ziehen. Für Tacitus waren die Germanen ein Volk mit einer über die Stammesgrenzen hinweg verstandenen Sprache und mit einer gewissen kulturellen und religiösen Einheitlichkeit. Tacitus hat daher eine *Germania* geschrieben und keine Cheruskia, Marcomannia usw. Ein weiteres Indiz ist, dass Theoderich d. Große (450 – 526) 400 Jahre nach diesen Ereignissen den Plan fassen konnte, die germanischen Stämme in einem gemeinsamen Reich zusammenzufassen.

2. Hermannschlacht

Über die Schlacht selbst liegen uns von Tacitus keine Berichte vor. ER weiß nur, dass es sie gab. Die einzige Quelle ist der in griechischer Sprache schreibende Cassius Dio. Mommsen meint zur Vorgeschichte (aaO S. 38) : *Der Gegenschlag, der auf jede Fremdherrschaft mit der Unvermeidlichkeit eines Naturereignisses folgt,bereitete auch in den mittelrheinischen Gauen sich vor.*²³ *Wie immer in solchen Lagen bildete sich in jedem Gau eine Partei der fügsamen Römerfreunde und eine nationale die Wiederbelebung im Verborgenen vorbereitende. Die Seele von dieser war ein junger sechsundzwanzigjähriger Mann aus dem Fürstengeschlecht der Cherusker, Arminius. Die an der Küste sitzenden germanischen Stämme hatten keinen Anteil an dem Aufstand, ebenso wenig was von suebischen Stämmen unter römischer Herrschaft stand, noch weniger Fürst oder König Marbod. Arminius konnte nur diejenigen Germanen sammeln, die erst einige Jahre zuvor zwangsweise mit Rom verbunden worden waren, die sich also an den Gedanken einer Fremdherrschaft noch nicht gewöhnt hatten. Mommsen weiter: Es war mehr Schuld der Römer als das Verdienst der Insurgenten, wenn deren Plan gelang.*

A. Heuß sieht es wohl ähnlich.²⁴ Viele Schlachten, die für Jahrhunderte den Lauf der Geschichte bestimmten, waren wohl eher Zufallstreffer des Siegers als Belohnung seiner Anstrengungen. Alexander der Große hat nach Gaugamela nur noch nur eine einzige große Schlacht, die von Issos (333 v. Chr.), geschlagen, mit welcher er das Persische Großreich niederlegte. Sein Sieg, gewiss mit Kühnheit errungen, war aber wohl zu allererst Folge der unzeitigen Verzagttheit des persischen Königs. Bei Plassey (1757) fiel den Engländern mit einem leichten Sieg praktisch ganz Indien infolge der Mutlosigkeit des Großmoguls und seiner Truppen in die Hände. Für die bis in den Bosnienkrieg (1990 – 95) nachwirkende Schlacht auf dem Amselfeld (1389) gilt dasselbe. Die Osmanen waren im Vorteil geblieben, aber die Niederlage der Serben fand

²³ Mommsen denkt vermutlich an den erfolglosen Aufstand der Gallier unter Vercingetorix; vgl. *Bellum Gallicum VII.*

²⁴ *Römische Geschichte.* 4. Aufl. 1976, S. 309

in ihren Herzen statt. Und umgekehrt war es 1683, als die Osmanen sich vor Wien besiegt fühlten, ohne es noch wirklich zu sein, und die Flucht ergriffen. Es hätte in allen Fällen leicht anders kommen können mit weit reichenden Folgen.

Es hatte aber an Vorbereitungen nicht gefehlt. Hermann war es gelungen, Quintilius Varus vertrauensselig zu stimmen und weit ins germanische Hinterland zu locken, wo er ihm einen Hinterhalt legte. Man kann hier eine ähnliche Taktik erkennen, wie sie Kutusow 1811 gegen Napoleon angewendet hat: ins Leere laufen lassen und von hinten abschneiden. Drei Legionen, etwa 20.000 Mann, wurden im Verlaufe der mehrtägigen Schlacht völlig aufgerieben. Der Verlauf der Schlacht wird von Cassius Dio nachgezeichnet (56, 18 f).

V. Folgen

1. Unmittelbare Folgen

Historische Wendepunkte zeigen ihre Bedeutung manchmal sofort. Nach Dünkirchen (1940) und dem Fall von Singapur (1942) sah jeder, dass das Ende des Britischen Empires begonnen. Ebenso war die Bedeutung der Schlacht um Stalingrad sofort jedem deutlich. Aber oft, vielleicht sogar meistens, zeigt sich die Bedeutung erst allmählich. Der erste Eintritt der Türken in die europäische Geschichte in der Schlacht bei Mantzikert (1071) wurde kaum beachtet.

Ähnlich war es mit der Schlacht im Teutoburger Wald. Ihre unmittelbaren Auswirkungen waren nicht allzu groß. Der Verlust von drei Legionen war für Rom zwar schmerzhaft, aber in keiner Weise bedrohlich. A. Heuß (aaO): *Die Niederlage war nicht mehr als ein empfindlicher Rückschlag für die römische Germanenpolitik der letzten zwei Jahrzehnte.* Mommsen aaO S. 44: *Die Niederlage war bald wieder ausgeglichen.*

Cassius Dio schreibt allerdings: *Als Augustus von dem Unglück des Varus unterrichtet wurde, zerriss er, wie einige behaupten, seine Kleider und fühlte tiefe Trauer, nicht nur wegen der gefallenen Soldaten, sondern auch aus Furcht für die germanischen und gallischen Provinzen, besonders auch deshalb, weil er mit einem feindlichen Angriff auf Italien und Rom selbst rechnete.* Soweit gingen die Wünsche der Germanen gewiss nicht, und auch die römische Herrschaft war, nach allem, was wir wissen, so gefestigt, dass man kaum glauben kann, Augustus habe wirklich diese Furcht gehabt. Cassius berichtet aber aus dem Abstand von 200 Jahren, nachdem also die weittragenden Fernwirkungen dieser Schlacht deutlich geworden waren, und diese Worte sind wohl nur eine seinen Zeitumständen geschuldete Tendenzaussage.

2. Germanenkriege

Die Hermannschlacht wurde von den Germanen offenbar nicht als nationale Befreiungstat aufgefasst, denn ein echtes politisches Gemeinbewußtsein war bei ihnen noch nicht vorhanden (A. Heuß). Die Schlacht ist bei unseren Vorfahren selbst völlig in Vergessenheit geraten. Ohne die römischen Schriftsteller wüssten wir gar nicht, dass sie

je statt gefunden hat. Die Germanen haben daher nicht getan, was Heinrich von Kleist ihnen in *Die Hermannschlacht* rückschauend rät, und was er jedenfalls von den deutschen Fürsten seiner Zeit forderte. Sie haben sich nicht zu einem germanischen Reich verbunden. Arminius scheint es aber versucht zu haben. Die Jahre nach der Hermannschlacht waren geprägt von einer zunehmenden Rivalität zwischen Hermann und seinen Anhängern einerseits und Marbod sowie den diesem anhängenden Stammesfürsten andererseits. Nach dem Wenigen, was uns überliefert ist, scheint Marbod die Einigung verhindert zu haben, war aber seinerseits auch nicht stark genug, das Einigungswerk selber zu wollen oder schaffen. Es scheint sich im Anschluss an den Sieg Hermanns über die Römer eine ähnliche Lage ergeben zu haben wie für Preußen und Österreich nach dem Sieg über Napoleon in der Schlacht von Leipzig (1813). Preußen war zu schwach, um gegen Österreich die deutschen Stämme zu einigen, Österreich seinerseits war nur stark genug, die Einigung zu verhindern, nicht aber zu schaffen.

Der Sieg der Germanen war nicht vollständig, die Römer waren nicht vertrieben. Tacitus berichtet (Annalen II 9 ff) von weiteren, sogar sehr heftigen, Kämpfen zwischen den von Arminius geführten Germanen und den Römern unter Germanicus²⁵, wobei die Römern sogar zumeist im Vorteil blieben. Aber den Römern gelang auch nicht der entscheidende Schlag, Es kam aber zu keinem klaren Ergebnis, und so blieb es letztlich beim *status quo*: Römer links – Germanen rechts des Rheins. Der Eroberungskrieg Roms gegen Germanien versickerte. Wäre diese Schlacht aber verloren gegangen, dann kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gesagt werden, dass es um ein germanisches Germanien geschehen gewesen wäre. Germanien hätte sich, auch das kann mit Sicherheit gesagt werden, wie Gallien innerhalb weniger Generationen romanisiert.

VI. Germanen und Rom

1. Tacitus

Man nimmt an, dass Tacitus seine Berichte, auch die *Germania*, mit einer ganz bestimmten Zielsetzung zwar nicht verfälscht, aber gefärbt habe. Tacitus schreibt um 100 n. Chr. Rom schien gesichert und war saturiert. Augustus hatte eine Art politisches Testament hinterlassen, in welchem er angesichts der bereits erreichten Größe des Reiches vor weiteren Eroberungen warnte.²⁶ Es gab nur noch zwei Problemfelder: die Parther im Osten und die, näher an Italien wohnenden und daher gefährlicheren, Germanen im Westen. In der *Germania* zeichnet Tacitus unsere germanischen Altvorderen in einem zum Teil recht vorteilhaften Licht. Aber er sagt auch, dass sie zwar Furcht erregend aussehen, aber im Kriege nicht sehr widerstandsfähig seien. Was Tacitus da sagen will, ist wahrscheinlich: *Es wäre richtig gewesen, wenn wir Römer das Germanenproblem beizeiten gelöst hätten, denn es war lösbar! Heute aber ist es zu spät. Oder – vielleicht doch nicht?*

²⁵ Caesar Germanicus (15 v – 19. n. Chr.) Neffe und Adoptivsohn von Kaiser Tiberius.

²⁶ Hierzu: Edward Gibbon, *History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, 1. Kapitel: (Augustus erkannte, dass) *Rome had less to hope than to fear from the chance of arms..*

Das Reich hatte Jahrzehnte schwerer innerer Unruhen mit einer Reihe von schwachen (Claudius) und verbrecherischen Kaisern (Nero, Caligula) und Bürgerkriegen (Dreikaiserjahr 69) hinter sich. Nun aber war, nach der kurzen und milden Regierung des Nerva, Kaiser Trajan an die Regierung gekommen (98 – 117). Mit diesem war noch einmal der alte Römergeist erwacht. Im Grunde erstmals seit der Eroberung Galliens vor fast 150 Jahren, waren wieder richtige Eroberungen gemacht worden, in Arabien und Mesopotamien standen die römischen Adler und, bis heute nachwirkend, Dakien, das heutige Rumänien, war 101 dem Reich einverleibt worden. Man nimmt an, dass Trajan vorhatte, über Dakien nach Norden zu stoßen und Germanien von Osten her gegen Gallien zu drücken, um es so zwischen zwei Fronten zu erledigen. Tacitus hatte die immer deutlicher hervortretenden Schwächen Roms vor Augen. Vor allem die demographische Entwicklung des römischen Volkes, welche schon Augustus beklagt hatte. Die Legionen konnten längst nicht mehr mit Römern aufgefüllt werden. Die Aussetzung von unerwünschten Kindern, die antike Form der Empfängnisverhütung, sei den Germanen unbekannt. Die Germanen haben daher viele Kinder. Die Germanen sind wehrhaft und kraftvoll, Krieg zu führen, ist ihre Lieblingsbeschäftigung, und ihre Gegner sind wir Römer. Die Germanen, so will Tacitus sagen, waren und sind *das* Problem Roms! Sie werden immer mehr dazu werden, wenn nichts Entscheidendes geschieht.²⁷ Wenn es dem tatendurstigen Trajan gelingen sollte, Germanien doch noch zu erobern? Die Botschaft des Tacitus in seinen Schriften war offenbar die folgende: *Du, Kaiser Trajan, könntest es schaffen, das Germanenproblem zu lösen. Lass dich von Varusschlacht vor fast hundert Jahren nicht abschrecken. Damals hatten die Germanen einen überragenden Führer, der die Niederlage erklärt – heute haben sie keinen Führer, wir aber dich! Dein Ruhm würde alles überstrahlen, was bis heute in der römischen Geschichte geleistet wurde.* Nach dem deutschen Erfolg bei Tobruk, dem nach Dünkirchen dem zweiten schweren Rückschlag für England, wurde der wohl eher biedere deutsche General Rommel in England über den grünen Klee als militärisches Genie gerühmt. Nur ein Genie konnte unsere strahlenden Truppen besiegen! Das war an den englischen Siegeswillen gerichtet, offenbar dieselbe Botschaft, die Tacitus in seinen Schriften an Trajan richtete.

Aber jedes Reich kommt an seine Grenzen. Auch England hat es, trotz seiner vier Kriege letztlich aufgegeben, Afghanistan seinem indischen Reich einzuverleiben. Seine weitgreifenden Umfassungspläne in Bezug auf Tibet und Persien blieben letztlich ebenso stecken, wie die des Trajan, wenn er sie tatsächlich gehabt haben sollte.

2. Ende Roms

Cassius Dio trifft mit der angeblichen Furcht des Augustus aber letztlich doch den Kern. Er schreibt 100 Jahre nach Tacitus. Mit dem Tode des Trajan war die vielleicht letzte Chance, die Germanen unschädlich zu machen, verstrichen. Die offensive Kraft Roms starb mit ihm für immer. Es konnte nun überhaupt kein Gedanke mehr sein, Germanien zu erobern. Man musste froh sein, wenn die Grenzen einigermaßen gehalten

²⁷ Wir können nicht wissen, ob solche Sätze, die ja auch von den gebildeten in England und Frankreich gelesen wurden, auf die zeitgenössischen Germanen, das Deutsche Reich gemünzt, unter die Fäden zu rechnen sind, die sich dann zum 1. Weltkrieg und der uns Deutsche so bestürzenden antideutschen Propaganda verknäult haben. Man wusste 1914 in Paris und London von Deutschen ja nicht sehr viel mehr als Kaiser Augustus von Germanien, dass sie nämlich Barbaren seien und als solche schon immer gefährlich.

werden konnten. Das wurde immer schwerer. Kaiser Marc Aurel brachte den größten Teil seines Regentenlebens an der Germanenfront zu, und dort starb er auch 190 bei Vindobona/ Wien. Seither hatten sich die Germaneneinfälle auf ganzer Breite vom oberen Rhein bis zur unteren Donau verstärkt. Sie prallten in einer Weise an die römischen Grenze, die letztlich zum Untergang des Reiches führte. Cassius konnte noch nicht wissen, aber vielleicht doch schon ahnen, dass Rom nicht allzu lange nach ihm, diesen Stürmen erliegen würde. Tatsächlich dauerte es noch ziemlich genau 200 Jahre. Wenn nicht auf den Tag, so doch auf den Monat genau, zog der Gotenkönig Alarich 400 Jahre nach der Schlacht im Teutoburger Wald in Rom ein, am 24. August 410. nach einer quälenden Agonie versiegte das (West-) Römische Reich 476 in einer noch nicht einmal wahrgenommenen förmlichen Ende. Es hatte, gerechnet ab der Einigung Italiens um 300 v. Chr., nur 800 Jahre gedauert.²⁸

II. Was wäre heute, wenn Varus gesiegt hätte ?

1. Rom und China

Das Chinesische Reich wurde um 200 v. Chr. mit der Einigung in der Han-Zeit zum Großreich, etwa zur selben Zeit, als Rom nach der Schlacht bei Zama (202 v. Chr.) Anspruch auf diesen Titel erheben konnte. China hat seither in ungebrochener staatsrechtlicher Identität gleichsam *in saecula saeculorum* fortgelebt. Kaiser um Kaiser, Dynastie um Dynastie, revolutionäre Regierungen haben trotz zahlreicher äußerer Kriege und innerer Wirren den Staat fortgeführt, bis heute. Praktisch während seiner ganzen Geschichte hat China es unter Barbareneinfällen gelitten, die denen der Germaneneinfälle ins Römische Reich ähneln. Die römischen Grenzbefestigungen (*limes*) zumeist gegen Germanien finden in China ihre, allerdings kolossale Entsprechung in der Großen Mauer. China ist diesen Einfällen erlegen (etwa dem der Mongolen) und hat sie doch überstanden.

Zu leicht schließen wir aus etwas Geschehenem, dass es geschehen *musste*. Rom ist nicht mehr; also *musste* es untergehen! Rom musste den Germaneneinfällen durchaus nicht erliegen, und wenn, dann hätte es sich doch wieder erheben können wie China unter den Mings von den Mongolen. Es hätte auch anders kommen können, nämlich so wie in China, und das Römische Reich bestünde noch heute. Warum hat das Römische Reich nicht auch bis heute gedauert? Wahrscheinlich bestünde das Römische Reich noch heute, wenn nicht Hermann der Cherusker, sondern Varus die Schlacht gewonnen hätte.

2. Völkerwanderung der romanisierten Germanen?

Wäre es Rom gelungen, Germanien zu romanisieren, wäre das Ende des Römischen Reiches gewiss ein anderes gewesen, wenn es überhaupt ein Ende gegeben hätte. Für die so genannte Völkerwanderung ergäbe sich fast zwingend ein völlig anderer Verlauf als er dann wirklich eingetreten ist.

²⁸ Das Deutsche Reich, von Karl d. Gr. aus datiert hat immerhin 200 Jahre länger gehalten (800 – 1806) und war daher, was wir Deutschen anscheinend nie sehen, nicht nur eines der friedfertigsten, sondern auch eines der langlebigsten der Weltgeschichte.

Das Kulturgefälle zwischen dem römischen Gallien und dem freien Germanien war, wohl der wichtigste Einzelgrund für die ständigen Einfälle der Germanen. Wäre auch Germanien rechts des Rheins römisch gewesen, hätte sich dieses Kulturgefälle mit Sicherheit ebenso ausgeglichen wie zwischen allen anderen römischen Reichsteilen. Es ist dann kaum vorstellbar, dass reichsuntertänige, lateinisch sprechende Germanen aus den Ostprovinzen des Reiches (also dem heutigen Deutschland) dieselben Raubzüge nach Westen gemacht hätten, wie sie seit dem 1. Jahrhundert zur quälenden Regel der Galloromanen wurden. Raubzüge innerhalb des Reiches über die Provinzgrenzen, die den Germaneneinfällen gleichen, hat es offensichtlich niemals und nirgendwo gegeben, solange das Reich bestand. Ein etwaiges Wohlstands - und Kulturgefälle zwischen West- und Ostprovinzen hätte sich anders ausgeglichen als durch zerstörerische Raubkriege. Die Völkerwanderung wäre vermutlich unterblieben.

3. Alternative Völkerwanderung

Die Gründe der europäischen Völkerwanderung sind bis heute letztlich unsicher. Unterstellt aber, dass die ihrerseits aus Asien bedrängten Slawen die zwischen Weichsel und Rhein wohnenden Germanen nach Westen abgedrängt hätten, so wären diese, falls sie romanisiert gewesen wären, von ihren römischen Mitbürgern in Gallien, Spanien und Nordafrika zwar wohl nicht mit offenen Armen empfangen worden. Aber diese Vertriebenen wären nicht als Eroberer nach Gallien usw ausgewichen, und zwar schon deswegen nicht, weil alle römischen Untertanenvölker keine Waffen führen durften und dem Kriegshandwerk völlig entwöhnt waren. Diese fiktiven Germanoromanen wären eher wie die vertriebenen Schlesier nach dem 2. WK in den Westen gekommen. Sie hätten keine eigenen Staaten gegründet.

VIII. Abendländische Mischkultur

Die weltgeschichtliche Bedeutung der Hermannschlacht liegt zunächst im Negativem, in dem, was nicht geschehen ist: Die Germanen blieben, was sie waren, sie wurden nicht romanisiert.

Die Gallien und Iberer, Illyrer, Afrikaner u.v.a. wurden nach der Einverleibung ins Reich gingen in der antiken Einheitskultur römischer Prägung auf und wurden ihrer eigenen Kultur so völlig entfremdet, dass davon so gut wie nichts mehr auffindbar ist. Religion und häusliche Bräuche, Recht und Bestattungsriten der von Rom unterworfenen Völker sind kaum, und wenn nur unter Schwierigkeiten zu erschließen. Es ist nichts Eigenständiges von diesen Völkern, fast nichts, übrig geblieben. Wir wissen nicht, wie die Illyrer sprachen (es war wohl eine indogermanische Sprache), von der keltischen Sprache Galliens sind nur spärlichste Reste auf uns gekommen.

Unsere Sprache aber ist noch da. Die um das Jahr 9 n. Chr. und noch für Jahrhunderte kulturfernen Germanen blieben, wer sie waren. Sie konnten sich eigenständig entwickeln, und in wesentlichen Bereichen sie taten es. Germanen behielten und entwickelten ihre eigenen Lebensformen. Manche Eigenheiten, so vielleicht im Erbrecht der Pflichtteil, ragen aus dunklen Zeiten bis heute zu uns. Das unser Mittelalter

beherrschende Lehnsrecht, bestimmte Formen des Straf- und Zivilrechts sind, auch bei römischer Überblendung, im Kern germanisch geblieben, so auch der über England nach USA gewanderte Schöffenprozess. Die altgermanische Kultur, wenn man sie so nennen will, ist freilich auch nicht mehr da. Aber ging aber nicht ersatzlos unter, sondern konnte sich in Anpassung und Abwehr römischer Lebensformen entwickeln. Und diese Mischung der römischen Elemente mit germanischen schuf die Vielfalt in der Einheit, die später das Abendland ausmacht. Germanen konnten sich nur deswegen als eigene Völkerschaften erhalten und eigenständig entwickeln, weil sie außerhalb des Römischen Reiches blieben. Europa entstand dadurch, dass Germanen der ja weiterhin überlegenen antiken Kultur neue Anstöße geben und sie so umschaffen konnten.

Nach einer Latenzzeit von einigen hundert Jahren hatten sich, etwa seit 800 mit der so genannten Fränkischen Renaissance, die Grundlagen der neuen Kultur herausgebildet, welche dann unsere europäische wurde und es noch ist. Das heutige Europa ist weder im römischen noch im germanischen Teil des Kontinents entstanden, sondern dort, wo Rom und Germanien sich durchmischten hatten. Schauen wir auf die Karte Europas ohne politische Grenzen und achten auf kulturelle Verdichtungen wie von Baudenkmalern, meistens Sakralbauten. Zeichnen wir dann in diesen Verdichtungsraum die Orte wichtiger geistesgeschichtlicher Ereignisse ein, sodann die Geburtsorte der für unsere abendländische Kultur wichtigsten Personen. Wir werden finden, dass fast alles, was uns in Europa prägt, sich in einer Ellipse mit einem Radius von etwa 600 km befindet, deren einer Kernpunkte in Basel und deren zweiter in Brüssel liegt. Im Norden finden sich Canterbury und Bremen in diesem Kreis, im Westen Paris, im Osten noch gerade Berlin, im Süden Basel Florenz und Wien. Es geht hier nicht um nationale Zuweisungen von Kulturleistungen, sondern um die Frage, wie diese im Abendland entstanden sind. Der Leser ist frei, die Radien anders zu ziehen und die Kernpunkte anders zu setzen. Das Hauptdurchmischungsgebiet von deutsch und römisch, die Rheinschiene von Amsterdam bis Basel, erweist sich als die kulturell dichteste Landschaft Europas.

VIII. 2000 Jahre Germanen und Europa

In Zeiten nationaler Überspanntheit war es beliebt, die Rasse und Herkunft als geschichtsmächtig herauszustellen. Heute, in den Zeiten politischer Korrektheit, wird umgekehrt die Rasse aus der Geschichte verbannt. Beides ist falsch. Wahr ist doch: Nicht nur die abendländische Kultur, sondern auch die europäische Staatenwelt ist ohne den Hinzutritt der Germanen nicht denkbar. Die europäischen Staaten sind mit wenigen Ausnahmen (z. B. Ungarn) Gründungen von deutschen/germanischen Stämmen, die deswegen deutsch/germanisch waren, weil im Jahre 9 die Romanisierung Deutschlands verhindert wurde. Die einzelnen Schritte dieses Vorganges sind hier nicht nachzuzeichnen, nur die Hauptelemente sichtbar zu machen.

Frankenreich: Um das Jahr 450 nehmen deutsche Stämme, insbesondere die Franken, in Gallien Wohnsitz und gründen den ersten deutschen Staat (Taufe des Merowingens Chlodwig um 490.). Aus diesem entwickeln sich die beiden Staaten, welche die Hauptkräfte Europas wurden und es bis heute sind, Deutschland und Frankreich.

England wird von unseren norddeutschen Landsleuten um 450 besiedelt. Es wurde neben Deutschland und Frankreich die dritte bestimmende Kraft in Europa. Hätte Varus

gesiegt, wäre Germanien romanisch geworden - welche Entwicklung hätte wohl England unter bereits romanisierten Angelsachsen genommen? Sprache England, am Ende auch Nordamerika, heute eine Art nordisches Italienisch?

Italien: Deutsche Stämme, die Langobarden, besiedeln Norditalien. Im Zeitalter des nationalsozialistischen Rassismus war es beliebt, darauf hinzuweisen, dass die italienische Renaissance, überhaupt die meisten kulturellen Hochleistungen Italiens, in dort erbracht worden seien, wo Germanen den größten Bevölkerungsanteil gehabt hätten. Es ist heute verpönt, das blonde Haar und die hellen Augen vieler Renaissance-Menschen erwähnen; aber italienische Autoren taten es selbst. Nachwirkungen dieses nordischen Einflusses springen jedem Italienbesucher noch heute in die Augen. Die halb – separatistische Partei *Lega Nord* beruht auf dem Gedanken der Besonderheit des Norden gegenüber dem Süden Italiens.

Spanien und Portugal

Ähnliches gilt für Spanien. Der Kern des Staates liegt dort, wo die Goten am stärksten waren, und dort liegt er noch. Mit dem sprichwörtlichen Blauen Blut war das gotische Blut der Spanier des 18. Jahrhunderts gemeint. Die anscheinend aus Süddeutschland stammenden Sueben siedelten am Atlantik nördlich des Tejo. Dieser „schwäbische“ Norden spaltete sich etwa ab 950 als Grafschaft Portugal vom gotischen Reich ab.²⁹

IX. Reformation und Rom

Die Staaten, welche innerhalb von 50 Jahren nach dem Beginn der Reformation die neue Lehre annahmen, blieben dabei. Sie sind noch heute protestantisch geprägt. Als Faustregel galt und gilt: Die germanischen Staaten Europas sind protestantisch, die lateinischen Staaten sind römisch – katholisch. Je germanischer, desto protestantischer, je lateinischer, desto katholischer. Ausnahmen wie in Deutschland/ Österreich oder der Schweiz sind erklärbaren dynastischen und politischen Gründen zuzuschreiben, welche die Faustregel eher bestätigen als in Frage stellen. Es ist auffällig, dass der lateinische Staat, welcher, mit Ausnahme seiner Sprache, am stärksten germanisch geprägt ist, Frankreich, den Protestantismus fast übernommen hätte, während er in Italien und auf der iberischen Halbinsel praktisch keine Bedeutung erlangen konnte. Theologische Fragen sind hier nicht das Thema. Bei der Flüchtigkeit theologischer Argumente ist es ohnehin unwahrscheinlich, dass bei der Annahme der Reformation diese eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Max Weber verknüpft in seiner berühmten Theorie wirtschaftlichen Erfolg mit dem Protestantismus. Er ahnt aber selber³⁰, dass die Ursachenkette eine andere ist: Die Völker, welche die Reformation annahmen, taten das aus einer rassischen oder in ihrem Volkstum begründeten Prädisposition³¹ für Denk- und Lebensweisen, welche im Religiösen zur „gnadenlosen“ Gnadenwahl führen, die sich aber im Wirtschaftlichen als „Geist des Kapitalismus“ äußern. Da der Protestantismus historisch praktisch mit

²⁹ Vgl. Encyclopedia Britannica (1962) Stichwort: Portugal.

³⁰ Vgl. seine Vorbemerkung zur Aufsatzsammlung zur Religionssoziologie

³¹ Weber spricht von der *Bedeutung des biologischen Erbgutes*

Germanentum identisch ist, sagt Weber also eigentlich, dass Germanen und Romanen unterschiedlich denken und fühlen.

Es ist hier nicht zu vertiefen, wie weit diese Unterschiede zu (un-) berechtigten nationalen Vorurteilen bzw. Wahrnehmungen der Andersartigkeit als typisch beigetragen haben.³² In diesem Beitrag wird nicht bewertet, und die Weberschen Thesen sind hier nicht auf Richtigkeit oder Widersprüche zu untersuchen. Das jeweils Typische von Romanen und Germanen bleibe ebenfalls unerörtert. Es soll nur wahrscheinlich gemacht werden, dass es, wie auf dem Gebiet der Religion und des Wirtschaftens, überhaupt „etwas“ gibt, was Romanen und Germanen unterscheidet. Ein *Etwas*, das wie ein Katalysator wirkt, wenn beide sich durchdringen; *etwas*, dessen Fehlen lateinisches Denken zu steril, und deutsches Denken zu wolkig macht. Etwas, das, sobald wir versuchen, es zu benennen oder zu definieren, ins Vage oder gar Abgeschmackte entgleitet.

X. Wir Deutschen

Wir dürfen die Bedeutung der Hermannschlacht nicht überladen oder ideologisieren. Unbestreitbar ist aber, dass wir Deutschen bzw. unsere Vorfahren mit der Hermannschlacht im Kern eines Ereignisses standen, aus welchem die bisher geschichtsmächtigste Kultur der Welt, die abendländische, entstanden ist. Unsere germanischen Vorfahren und Verwandten haben die heutige europäische Kultur Staatenwelt geschaffen. Nicht eigentlich als Germanen, sondern als nicht romanisierte Volksstämme, eigene, vom Römischen unabhängige Denk- und Lebensweisen behalten hatten und entwickelt konnten, welche sie auf dem – wenn das Bild erlaubt ist - Feld der antiken Kultur aussäen konnten. Diese Saat ist als Kultur des Abendlandes aufgegangen. Hätte Hermann der Cherusker seine Schlacht verloren, wäre diese *so* nicht entstanden.

Hier soll kein Nationalstolz aufgeschürt werden. Europa ist aus verschiedenen Stimmen und Wertsystemen, römischen und germanischen, entstanden. Es wird den dialektischen Prozess beider weiterhin brauchen, um Neues zu bilden. Wenn wir Deutschen/Germanen erkennen, wie sehr die europäische und damit die Weltkultur auch darauf beruhte, dass wir Germanen/Deutschen unsere Identität gegenüber Rom erhalten konnten, sind wir vielleicht wieder bereit, stolz darauf zu sein, Deutsche geblieben zu sein.

M. A.

Am 2000. Deutschen Jahrestag
15. August 2009

-

³² vgl. hierzu Koch, Die Weltfrau, Neue Zürcher Zeitung v. 27./28. 9. 08: Frau von Stael zwischen dem typisch ungeselligen Deutschen Schlegel und dem typisch lasziven Franzosen Constant.

